

AUSSCHREIBUNG IFK_JUNIOR FELLOWSHIPS FÜR DAS STUDIENJAHR 2008/09

IFK (Wien)

Einreichungen sind möglich bis
10. Jänner 2008 (Datum des
Poststempels)

Anträge sind per Post zu senden an:
Dr. Lutz Musner
IFK Internationales Forschungs-
zentrum Kulturwissenschaften
Reichsratsstraße 17
1010 Wien/Österreich
Tel.: (+43-1) 504 11 26-29
Fax: (+43-1) 504 11 32
E-Mail: musner@ifk.ac.at
<http://www.ifk.ac.at>

Anträge per Fax oder E-Mail sind
nicht zulässig.

Antragsformulare unter:
<http://www.ifk.ac.at/aktuell.php?e=32>

Das IFK ist nicht an ausschließlich
theoretisch oder empirisch
ausgerichteten Anträgen interessiert,
sondern an Projektformulierungen, die
konkise empirische Forschungen mit
umsichtiger theoretischer Reflexion
verbinden. Interdisziplinär konzipierte
Einreichungen, die eine klar
formulierte Fragestellung beinhalten
sowie eine exzellente Kenntnis
der relevanten Disziplinen und
Forschungsansätze demonstrieren,
haben die besten Chancen durch den
Internationalen Wissenschaftlichen
Beirat des IFK positiv beschieden zu
werden.

Ausschreibung IFK_Junior Fellowships

Das IFK schreibt für das Studienjahr 2008/09 (01.10.2008-30.06.2009) sechs Junior Fellowships aus. Diese sind ausschließlich für österreichische NachwuchswissenschaftlerInnen in der Dissertationsphase (bis zum 35. Lebensjahr) vorgesehen.

Beim Dissertationsvorhaben muss es sich um ein interdisziplinäres Forschungsprojekt aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften handeln, das sich kulturwissenschaftlicher Fragestellungen und Verfahren bedient. Vorzugsweise sollten sich die Bewerbungen auf die beiden aktuellen Forschungsschwerpunkte des IFK *Kulturen der Evidenz* und *Die kulturellen Paradoxien der Globalisierung* beziehen.

Eine erfolgreiche Bewerbung ermöglicht bei entsprechendem Arbeitsfortschritt während des Junior Fellowships eine Teilnahme am IFK_Auslandsstipendienprogramm 2009/2010.

Eine Informationsveranstaltung zu den Junior Fellowships findet am Mittwoch, 21.11.2007, um 17.00 Uhr (pünktlich) im Vortragsraum des IFK statt.

Die kulturellen Paradoxien der Globalisierung Akademisches Jahr 2008/09

»Globalisierung« ist zum Schlagwort in den aktuellen wissenschaftlichen und politischen Debatten geworden und hat »Modernisierung« als Schlüsselbegriff von Theorien des sozialen und kulturellen Wandels abgelöst. »Globalisierung« soll die tiefgreifenden sozialen Umwälzungen thematisieren, die mit der Revolution der Informationstechnologie, dem Niedergang des Nationalstaats, dem Aufstieg supranationaler Machtstrukturen und der imperialen Logik der internationalen Politik und Wirtschaft einhergehen. Der Begriff steht für die Entwicklung globaler Städte in einer neuen wirtschaftlichen Weltordnung, für Prozesse der kulturellen Homogenisierung, Differenzierung und Fragmentierung, für die weltumspannenden Ströme von Kapital, Menschen, Ideen, Bildern und Waren sowie für die globalen Verschaltungen von Kommunikation, Produktion und Konsum.

Während in der öffentlichen Debatte meist eine Vielzahl von Phänomenen unter dem Terminus »Globalisierung« subsummiert wird, verstehen sie die Sozial- und Kulturwissenschaften fokussiert als fundamentalen Wandel der räumlichen und zeitlichen Ordnung des Lebens der Menschen. Sie wird als »Netzwerkphänomen« begriffen. Lokale Entwicklungen werden von räumlich weit entfernt stattfindenden Ereignissen in signifikanter Weise beeinflusst und umgekehrt. Globalisierung ist nach Ansicht von KulturwissenschaftlerInnen ein vielschichtiger Prozess, der menschliches Handeln delokalisiert, soziale und ökonomische Interaktionen über geografische, kulturelle und politische Grenzen hinweg befördert und menschliche Handlungen auf ungeahnte Weise beschleunigt. Die schnelle Vernetzung auf allen Ebenen führt dieserart zu einer Komprimierung von Raum und Zeit und zu neuen Formen der Gleichzeitigkeit. Globalisierung wird so zur konstitutiven Signatur der heutigen Gesellschaft. Im politischen Diskurs wird die Globalisierung vielfach als neues und originäres Phänomen verhandelt, HistorikerInnen hingegen verweisen auf die Geschichtlichkeit des Phänomens, etwa im europäischen Kolonialismus und Imperialismus.

Intellektuelle haben die Auswirkungen der Globalisierung auf die unterschiedlichen Lebensbereiche der Menschen erörtert, besondere Aufmerksamkeit dabei aber dem Feld der Kultur gewidmet. In diversen Studien wird gefragt, ob die weltweite Verbreitung einer Konsumkultur, einer elektronischen Medienwelt und neuer Cybertechnologien zu kultureller Homogenität und Gleichförmigkeit führt oder ob lokale Besonderheiten und nationale Idiosynkrasien gestärkt werden. Im Fokus der Forschung stehen ethnische Identitäten, religiöse Werte und Prozesse des kulturellen Transfers, der Hybridisierung

und Kreolisierung. Dass zwischen einzelnen AkteurInnen im Prozess der Globalisierung signifikante Machtunterschiede bestehen, ist offensichtlich, denn nicht allen sozialen Gruppen, Klassen, »Rassen« oder Staaten gelingt es, die eigene Kultur als global zu definieren oder die Rhetorik einer globalen Kultur für eigene politische Zwecke zu nützen. Kulturelle Fragen der Globalisierung werden somit schnell zu politischen Fragen von Macht und Ohnmacht.

Dass Kultur und Kunst eher zum Gegenstand der Kontroverse werden als die Ökonomie, ist nicht überraschend, denn die Dynamik des globalen Kapital- und Finanzmarktes erlaubt kaum wirksame Formen sozialen und politischen Protests. In der zeitgenössischen Kunst jedoch führen die Kritik an der Globalisierung und postkoloniale Diskurse zu einer paradoxen Konstellation. Als Medium der globalen Partizipation und des globalen Bewusstseins erhebt die Kunst zwar Anspruch auf Universalität, gleichzeitig aber insistiert sie auf lokale Bezüge, alternative Logiken der Herkunft und der Modernisierung. Das Zusammenspiel von Kunst und Globalisierung kann so einerseits einen aggressiven Lokalismus produzieren, der »Kultur« als Differenz- und Verteidigungsstrategie instrumentalisiert, und andererseits transnationale Kunstformen befördern, für die Ort, Herkunft und Identität nebensächlich sind. Zeitgenössische Kunst und Kunstproduktion können so exemplarisch die Paradoxien der kulturellen Globalisierung illustrieren, denn sie stimulieren gleichermaßen Exzeptionalismus und Identitätspolitik wie auch Universalismus und kulturellen Polyzentrismus.

Für die Geistes- und Kulturwissenschaften ergeben sich in Bezug auf das vielschichtige Verhältnis von Kultur und Globalisierung eine Reihe grundsätzlicher Fragen. Sie müssen sich vor dem Hintergrund von Postmoderne und Postkolonialismus den Herausforderungen einer multiplen und ausdifferenzierten Moderne, ungleicher sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungen sowie der immensen Diversifikation von Kulturen, Werten und Glaubensrichtungen stellen und mit einer mitunter radikalen Kritik westlicher Vorstellungen von Rationalität und Demokratie umgehen.

Dieser Forschungsschwerpunkt rückt die kulturellen Dimensionen der Globalisierung in den Mittelpunkt und will ihre Dynamiken und Paradoxien, ihre symbolischen Ausdrucksformen und Veränderungen sowie die öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse darüber zum Gegenstand der Analyse machen. Beispielhafte Forschungsfelder für Fellowship-Anträge können sein:

- Fallstudien zur Kulturgeschichte der Globalisierung
- Kulturelle Voraussetzungen transnationaler ökonomischer Praktiken und Prozesse
- Europäische Kulturen und die Herausforderung der Globalisierung
- Der Transfer von Wissen und materieller Kultur und die Folgen für kollektive Selbstbilder
- Globale Städte und die Transformation urbaner Kulturen
- Zeitgenössische Kunst und Kunstproduktion zwischen globalen Ansprüchen und lokaler Selbstbehauptung
- Bildungsanstalt oder globaler Marktplatz der Geschmäcker? Kunstmuseen im Wandel
- Medien, Musik und Film im Spannungsfeld lokaler Rezeption und internationaler Konsumlogiken
- Literaturproduktion und literarische Genres jenseits nationaler und kultureller Grenzen
- Politische Diskurse über die kulturellen Widersprüche der Globalisierung
- Die Kulturen transnationaler Organisationen und Antiglobalisierungsbewegungen
- Religion im Schnittpunkt von Säkularisierung, Rationalisierung und Radikalisierung

Das IFK ist nicht an ausschließlich theoretisch oder empirisch ausgerichteten Anträgen interessiert, sondern an Projektformulierungen, die konzise empirische Forschungen mit umsichtiger theoretischer Reflexion verbinden. Interdisziplinär konzipierte Einreichungen, die eine klar formulierte Fragestellung beinhalten sowie eine exzellente Kenntnis der relevanten Disziplinen und Forschungsansätze demonstrieren, haben die besten Chancen durch den Internationalen Wissenschaftlichen Beirat des IFK positiv beschieden zu werden.

**Kulturen der Evidenz. Die Wirklichkeit der Kulturwissenschaften.
Akademisches Jahr 2008-2009**

In Fragen der »Evidenz« regiert in den Kulturwissenschaften Skepsis. Der Anspruch, »nackte Tatsachen« zu präsentieren, Sätze über die Wirklichkeit der Ereignisse, Dinge und Leidenschaften formulieren zu können, scheint aufgegeben. Es herrscht Einigkeit darüber, dass der Eindruck von »Unmittelbarkeit« nur so lange besteht, solange kein Wissen über die Inszenierungsbedingungen der Phänomene, die soziale Codierung der eigenen Wahrnehmung und die mediale bzw. technische Zurichtung der Dinge vorliegt. Die Leistungen dieser Aufklärungsarbeit in den beiden letzten Jahrzehnten sind unbestreitbar groß. Die kulturwissenschaftlichen Forschungen thematisierten Bildwelten des Wissens, die kulturelle Konstruktion der Geschlechterdifferenz und andere rhetorische Schauplätze der Evidenz. Die Erforschung des Eindringens der Medialität in die Ordnung der Dinge führte zu der Erkenntnis der narrativen Struktur der Historiografie, zur Entdeckung von Formeln der Leidenschaft, die in kulturellen Archiven gespeichert sind, oder zur Entzifferung der technischen Kodierung von Bildern. Allerdings zeichnet sich nunmehr ein Perspektivenwechsel ab.

Denn in der zeitgenössischen Wissenschaftsforschung geht man davon aus, dass die exakten Wissenschaften zwar ihre Gegenstände konstruieren, aber auch der Naturwissenschaftler nicht Herr des Spiels ist. Er macht zwar seine Objekte, bleibt aber auch in der Welt seiner Objekte gefangen. Seine Praktiken der Evidenzerzeugung arbeiten mit Medien (Diagramme, Bilder, Formeln, Texte etc.), diese können aber nicht isoliert von den Praxisräumen der Labors und von Experimentalsituationen zum Gegenstand rein medialer Untersuchung werden.

Ähnliche Vorbehalte gegenüber konstruktivistischen Paradigmen werden auch in den Kulturwissenschaften laut, wenn im Rückgriff auf die Phänomenologie versucht wird, der Präsenz und dem Eigenleben der Dinge wieder mehr Recht zuzugestehen und »Geschichte« und »Medien« als Repräsentationsstrategien aufzufassen, durch die die »substantziellen Dinge« gleichsam durchscheinen. Die Vermutung, dass die Gegenstände der Wissenschaften sowohl konstruiert als auch daseiend, unvermittelt und vermittelt, robust und fragil, künstlich und »natürlich« sind, berührt ein gemeinsames Erkenntnisinteresse von Wissenschaftsforschung und Kulturwissenschaften. Beide scheinen nun vor der Herausforderung zu stehen, ohne Preisgabe der Evidenzskepsis den Blick für die Eigenlogik der Dinge, für die Handlungsfelder, in die sie eingebettet sind, und für die Praxisräume, in denen formale, mediale und diskursive Erkenntnisoperationen durchgeführt werden, zu schärfen.

Damit werden aber auch anthropologische Voraussetzungen der Kulturwissenschaften problematisch, die in der Tradition von Scheler, Plessner und Gehlen von einer konstitutiven Künstlichkeit menschlichen Handelns, Denkens und Fühlens ausgehend einen Weg zur Wirklichkeit des Menschen suchen, ohne die unhintergehbare Naturbasis des Menschen mitzudenken, die die Philosophische Anthropologie mitgedacht hatte. Die Annahme, wonach der Mensch von Natur aus künstlich sei, steht nun zur Disposition und bedarf einer Korrektur durch neue Forschungsansätze, die Natur und Kultur wieder zusammenzubringen vermögen.

Der neue Schwerpunkt des IFK soll unter dem Leitmotiv der Evidenz für »ontologische Unruhe« sorgen, um der kulturellen und sozialen Wirklichkeit unserer Lebenswelt näher zu sein. Er erweitert das Feld der Wahrnehmung um Dimensionen, die nicht auf den Sehsinn konzentriert bleiben (was beim Denken an »Evidenz« etymologisch naheliegt), lenkt die Aufmerksamkeit auf die Geschichte der Sinnesphysiologie und neue Tendenzen der Phänomenologie der Wahrnehmung und fragt nach den anthropologischen Voraussetzungen kulturwissenschaftlicher Verfahren. Im Rahmen des Schwerpunkts *Kulturen der Evidenz* können u. a. folgende Themen bearbeitet werden:

1. Wahrnehmung

- Neue Tendenzen der Phänomenologie der Wahrnehmung Geschichte der Sinnesphysiologie in Relation zur Entwicklung der Medien
- Die Wiederkehr der Ausdruckstheorien
- Anthropologische Voraussetzungen kulturwissenschaftlicher Verfahren
- Empathie oder warum können künstliche Welten als Erfahrungsräume dienen?
- Funktion der Berührung in sozialer Interaktion. Die Rolle des Tastsinns in der Ästhetik. Akustische Evidenz. Die Stimme als Medium
- Funktion der Prototypen in Wahrnehmung, Sprache und Bildern
- Intermodale Wahrnehmung (Synästhesie)

2. Künstliche Versionen der Evidenz

- Evidenz im Zeitalter des digitalen Editing von Bildern und Tönen
- Das Genre der Physiologien in Texten und Bildern
- Bilderwelten sozialen Wissens, Grafische Repräsentation, Karten und Statistiken
- Authentifizierungsstrategien der Medien. Das Konzept der intermedialen Transkription
- Pathos als rhetorische Strategie, Stilfigur oder Ausdruck des Leidens
- Ähnlichkeit und Entstellung in den Medien
- Visuelle, akustische und textuelle Steuerung von Identifikationen

3. Evidenz und Macht

- Das Verhältnis von philosophischem, wissenschaftlichem und forensischem Beweis
- Wechselwirkung von juristischen Formen und Evidenzbehauptungen in der Philosophie und in den Künsten
- Evidenzerzeugung in sozialen Ritualen
- Evidenz der klaren Grenzziehungen
- Medien der Wahrscheinlichkeit in der Rechtsprechung
- Der Hintergrund rechtlicher Entscheidungsprozeduren
- Die Evidenz des Souveräns